

D'Appenzellerbahn

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 49

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-458529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere liebe Tante Amalie ist eine sehr gutmütige, alte Dame, — nur ist sie auf die heutigen, modernen Frauen, die sich so „unanständig anziehen“, schlecht zu sprechen. Nun waren wir neulich auf der Durchreise in Zürich und besuchten bei dieser Gelegenheit „unsere liebe Tante“. Sie war einfach rührend: Das Fremdenzimmer war mit Blumen geschmückt, sogar unsere beiden großen Koffer hat sie ausgepackt, während dem wir uns im Speisezimmer von der Reise erfrischten. Alles war säuberlich, ordnungsgemäß auf Bügel in den Kleiderkasten gehängt — nur das neue, reizende Abendkleid meiner Frau konnten wir nirgends finden.

„Tante, wo hest Du denn das kostbari Kleid ane do?“ fragte ich sie.
„Weisch Du, es isch rosa, und het hinte zwei netti langi Bändel!“

Darauf erwiderte sie etwas giftig:
„Dä rot Lumppe meinisch? — I ha dänggt, es sich der Bischtehalter, und ha nen halt ins Nachttischli ine gleit.“

Lieber Nebelspalter!

Die fossile Polizeisprache in den deutschen und österreichischen Zeitungen ist nicht immer allgemein verständlich. Da hat kürzlich Herr Silberstein seiner Gattin einen Bericht schmunzelnd vorgelesen, wie in Berlin „ein Nackttanzlokal ausgehoben“ wurde und wie man die nackten Tänzerinnen zur Polizei abgeführt hatte, wo ihnen die Personalien abgenommen wurden.“ — Frau Silberstein dachte eine Weile nach und sagte dann: „Das ist aber unmenschlich, man hätte ihnen einfach etwas zum Anziehen geben können.“

Meine gute Nichte holte mir Bücher aus der Bibliothek. Da sie in einem Kloster erzogen war und nur deutsch verstand, bezog ich französische Werke, die auf dem päpstlichen Index stehen, nur im Original. Eines Tages schrieb ich unter anderem auch Zola auf. Sie überlas den Zettel und fragte mich schüchtern: „Schreibt denn dieser Zola nur französisch?“

Ein höflicher Drittklässler

Die Lehrerin fragt nach der Nahrung des Frosches.

Jakobl: „Der Frosch frist Wasserdamen“. (Der Knabe meinte die Libellen, denen man auf dem Lande gewöhnlich Wasserjungfern sagt.)

GRAND-CAFÉ ASTORIA

Bahnhofstrasse ZÜRICH Peterstrasse
Größtes Konzert-Café der Stadt / 10 Billards
Bändnerstube / Spezialitätenküche

D'Appezellerbahn

's Appezellerbähnl
hät jekt ä bösi Zit,
's ischt quasi scho am Sterbe,
's macht gad no halbe mit.

Es wehrt sich zwor wiä bjesse,
nennt d'Kent no all mit Schneid,
doch frogt me noch de Rendite,
so tuet's em wörflech leid. —

Drom pfneechjet's au so truurig
vo Gooße onne ue,
's fahrt mit allne Scholde
am-ene Abgrond zue.

's cha nid lebe ond sterbe
ond sterbe wör's nid gern,
drom lot me's halt no laufe
ond hofft off en guete Stern. Verch

Der Holzerbaum

Von Alphons Rebis

Im Garten stand ein Holzerbaum,
Er stand da auf der Scheide.
Zwei Nachbarn teilten sich im Raum;
Sie wünschten ihn allbeide.

Der eine war ein Idealist;
Er liebte Gottes Wunder.
Der andre hielt sich an den Mist:
Bevorzugte den Plunder.

Der Frühling kam mit Sang und Lust
Auch in der beiden Garten.
Er schenkt' dem Holzer Blatt und Blust,
Wie man's nur mocht erwarten.

Es freute sich der Idealist
Aus vollem, freiem Herzen.
Indes der andre von dem Mist
Es sichtlich sah mit Schmerzen.

Der kam mit einem Seccator —
Und tat sich brüstend zeigen —
Und schnitt, - oh sträfliches Malör! -
Die Blüten von den Zweigen.

Und als das ganze weite Land
Im schönsten Blühet braunte,
Der Holzerbaum in Stecken stand,
Daz niemand mehr ihn kannte.

In kluger Weis' der Idealist
Sich heimlich drob nur gränte;
Indes der andre von dem Mist
Sich öffentlich nicht schänte.

Der Sommer ging, der Herbst war da,
Es reiften schon die Trauben.
Als man ein Wunder fast ersah,
Raum war es nur zu glauben.

Der Holzerbaum aufs neu ausschlug,
— Es war nicht zu verhüten, —
Und tausend grüne Blätter trug,
Ja, endlich gar noch Blüten.

Und auf dem Baum in froher List
Ein Fink hub an zu flöten:
„Ob Idealist, ob Mensch vom Mist,
Natur läßt sich nicht töten.“

Roter Galgenhumor

Ein auffallendes Mausoleum lenkt auf sich die Aufmerksamkeit des kleinen Grijscha, der in Begleitung seines Vaters den Roten Platz in Moskau durchquert. „Papa, was ist es denn eigentlich?“ „Die Grabstätte Lenins, mein Kind.“ „Und wer war dieser Lenin?“ fragt der neugierige Junge weiter. — „Lenin, das ist unser Grab, — Grijscha!“

Ein rühriger Straßenverkäufer in Moskau bietet eine Ansichtskarte, Lenin im Grab darstellend, feil, daneben aber auch manche lebende Größe im Bild. — „Hier, meine Herrschaften, Drohki, hier Sinowjew, hier das ganze Zentralkomitee, alle seine Mitglieder, hier unser großer Lenin im Grab!“ „Saben Sie vielleicht das ganze Zentralkomitee im — Grab?“ fragt unter Zustimmung der Menge ein Passant und entfernt sich im Laufschrift vom Stand des schmunzelnden Wanderverkäufers.

Lenin im Jenjeits. Nach seinem Tod klopft die Seele Lenins an der Pforte des Paradieses, wird aber abgewiesen: „Kehre in dein eigenes Paradies zurück, das du auf Erden errichtet hast!“ Von Unruhe getrieben, sucht sie die Hölle auf, muß aber auch von dannen unverrichteter Dinge abziehen: „Neben eurer Sowjetöhle sind wir die reinsten Waisenknaben. . .“ — Verzweifelt umherirrend, begegnet Lenins Seele dem Geist eines Juden. „Schon recht, schon recht, wir werden das Geschäft schon irgendwie machen“ sagt dieser mit großer Zuversicht, steckt Lenin in einen Sack, nimmt ihn auf die Schulter und schreitet der Paradiesstür zu. „Habt ihr hier einen gewissen Karl Marx?“ „Jawohl.“ „Ist es derselbe, der das „Kapital“ verfaßt hat?“ „Jawohl, er ist es.“ „So, so, da habt ihr die Zinsen aufs Kapital!“ Sprach's und warf den Sack über die Schwelle des Paradieses. r. ch.

Appenzeller!

Zwei Bürschlein, ein Innerrhödler und ein Außerrhödler, hockten zusammen auf dem gleichen Hag und wußten von nichts Gescheiterem als von der Konfession zu reden. Da sagte der Innerrhödler: „I bi doch au froh, daß i kän Protestant bi. Mehr (die Katholiken) sönd halt doch de Nidel un ehr grad die abgno Milch.“ Worauf ihm der protestantische Außerrhödler antwortete: „Un ich bi grad cheibe froh, daß i kän Katholische bi. He! De Tüfel frist zersch de Nidel un denn die abgno Milch, wenn er denn no Hunger het“